

## II. Denkmäler.

---

### 1. Die Dea Arduinna.

Hierzu Tafel II. n. 1 u. 2.

Wenn diese Jahrbücher bisher selten über antiquarische Funde aus dem Gebiete von Düren berichtet haben, so ist die Ursache davon nicht in der Unfruchtbarkeit jenes Gebietes für unsere Zwecke, sondern in zufälligen Umständen zu suchen. Es müsste auffallen, wenn die Römer, welche in allen Theilen der Rheinprovinz, insofern sie auf dem rechten Rheinufer gelegen ist, so zahlreiche Spuren der von ihnen verbreiteten Kultur zurückgelassen haben, welche neben der Kriegskunst, den Ackerbau mit Vorliebe pflegten, sich nicht auch in einer Gegend niedergelassen und angebaut hätten, welche in ihren Ebenen für den Landbau, in ihren Höhen und Bergen für die Vertheidigung des Landes von so glücklicher und hoher Bedeutung war. Der evangelische Pfarrer Simon van Alpen, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Geschichte des fränkischen Rheinufer<sup>1)</sup> durch den Druck bekannt machte, schildert uns jene Gegend mit folgenden blühenden Farben. „Goldene Felder, prächtige Wiesen, herrlich angelegte Gärten, Kanäle, Teiche, Landhäuser, Dörfer und Städte wechseln auf das angenehmste mit einander ab. Hier bemerkt man schon dass man sich

---

1) Van Alpen, Geschichte des fränkischen Rheinufer. Köln 1802 I. Th. S. 39.

dem Reiche des Traubengottes nähert. Die südlichen und westlichen Abhänge der Hügel und Berge tragen einen lieblichen Wein, Früchte und Gemüse sind weit vollkommener als sonst irgendwo. . . . Die lachenden Ebenen dieses Kantons und Dürens, seiner Hauptstadt, werden gegen Südwesten von dem Gebirge begrenzt, das hier anfängt, und in einer Kette fortlaufend sich mit den Ardennen vereinigt. Seine ersten Wölbungen sind fleissig angebaut, Gärten, Weinberge und Felder begegnen dem geöffneten Auge. Je höher sich das Gebirge erhebt desto geringer wird die Fruchtbarkeit und Vegetation. . . . Freunde der Natur besuchen das Gehirge der unermesslichen Aussicht wegen. Unbeschreiblich schön ruht die reizende Flur des Jülich-schen und Kölnischen vor dem Auge des Zuschauers“.

Es wäre eine lohnende Arbeit, wenn man alle Orte in dieser Gegend auf einer Karte verzeichnen wollte, wo einst römische Alterthümer gefunden wurden und wo jetzt die Spuren ehemaliger römischer Ansiedlung noch zu Tage liegen<sup>1)</sup>. Um eine annähernde Vorstellung davon zu geben, wie weit sich die römische Kultur hier verbreitet hatte, wollen wir Bekanntes nicht wiederholen, sondern nur auf ein Dorf in der Nähe von Düren, auf Gürzenich hinweisen, um uns dadurch den Weg zu dem Denkmale zu bahnen, dessen Veröffentlichung der Zweck dieses Artikels ist. Nach allen Richtungen hin um Gürzenich herum, schreibt uns der Bürgermeister von Gürzenich<sup>2)</sup> Herr Schillings-Englerth, finden sich Bruchstücke

1) Vgl. Materialien zur Geschichte Dürens, von M. M. Bonn, D. Rumpel u. P. J. Fischbach. Düren 1835. S. 5. ff.

2) In dem Codex inscriptionum Romanarum Danubii et Rheni von Dr. Steiner, kommen hier mehrere Irrthümer vor. Im 2. Bande dieses Werkes heisst es S. 82. „Marmagen das römische Marcodurum an der durch die Eifel von Köln direkt nach Trier ziehenden Römerstrasse und dem dabei befindlich gewesenen Wasserleitungskanal in gleicher Richtung dieser Strasse.“ Diese Angabe ist unrichtig. Mar-

römischer Ziegel vor; sie sind häufig gut erhalten und ihre Grösse beträgt nicht selten über die Hälfte des Ganzen. Vornehmlich finden sich dieselben zwischen Gürzenich und Derichsweiler, in der Mitte des Feldes welches Rott genannt wird. Auch auf der entgegengesetzten Seite nach Birgel hin, und weiter nach Gey, finden sich die Spuren römischer Ansiedlung, und namentlich auf jener Strecke welche vor wenig Jahren noch Hochwald war.“ Hier finden wir uns an jener Stelle, wo unser der Göttin Arduinna gewidmetes Denkmal gefunden wurde. Aber noch weiter hinauf nach dem Gebirge

---

codurum ist die jetzige Stadt Düren an der Roer, wo nach dem bekannten Berichte des Tacitus, Annales IV, 28 im Jahre 69 nach Christus die Cohorten der Ubier von Civilis niedergehauen wurden. *Caesae cohortes eorum in vico Marcoduro incuriosius agentes, quia procul ripa aberant.* Diese Verwechslung findet sich auch bei ältern Gelehrten, wie sich aus Ukert's Geographie II. Th. II. Abth. S. 540. Note 79 aus Wiltheim, *Lucilburgensia* p. 104. u. A. ergibt. Herr Steiner verweist auf Minola S. 309, und an dieser Stelle sagt Minola Bertius habe Marmagen mit Marcodurum, Düren, verwechselt!! Auf S. 84. bei Steiner wird ein Ort, Gürzenich bei Marmagen aufgeführt und eine Inschrift von dem Fragment einer römischen Ara mitgetheilt „welches als Geschenk des Grafen von Schellard dahier (zu Gürzenich) in die Sammlung des B. v. Hüpsch gekommen sei“. Dieses Gürzenich ist das Pfarrdorf Gürzenich bei Düren; die Grafen Schellard hatten ihr Schloss und ihren Wohnsitz zu Gürzenich, nicht in Gürzenich, welches wahrscheinlich nirgendwo anders als in dem Codex Inscriptionum existirt. Etwa 2 und eine halbe Stunde nordwestlich von unserer Fundstelle liegt das Dorf Gressenich in einer Fortsetzung des genannten Waldes, eine sehr reiche Fundstelle für römische Münzen, wo man sogar das Aduatucum Cäsars hat finden wollen. Zu einer Inschrift welche H. Steiner II. B. S. 241 mittheilt schreibt derselbe: sie sei zu Gressenich gefunden worden, „und sei an einem Eckhause bei Cornelimünster zu Aachen als Eckstein eingemauert“. Cornelimünster ist keine Kirche in Aachen, sondern Cornelimünster ist ein Dorf oder Flecken und mehrere Stunden von Aachen entfernt. Das Nähere bei Lersch, *Centralmuseum* III. 61.

zu, finden sich solche Spuren. Links von Gey eine Viertelstunde näher dem Gebirge zu, 10 Minuten oberhalb des Hauses Gronau, findet sich ein Feld unmittelbar an dem Fusse des Gebirges welches mit kleinen Fragmenten römischer Ziegel übersät ist. Links im Thale daneben finden sich breite Gräben oder Wälle, und eben so auf dem Kamme des Berges, welche ohne Zweifel zu jener Art von Vertheidigungswerken gehören, über welche uns Schneider in seiner Schrift über die alten Befestigungen in den Vogesen lehrreiche Mittheilungen gemacht hat. An jener Stelle hatte die Natur selbst eine Hochwarte, deren erster Zweck in dem römischen Kriegswesen, die Observirung war, hingebaut; denn an dem Abhange dieses Bergkammes schon, ist die Aussicht wie van Alpen sich ausdrückt, in der That eine unermessliche und man konnte von dieser Stelle aus die Bewegungen feindlicher Kriegsschaaren und Plünderungszüge in sehr grosser Entfernung beobachten. Es genügen diese Hinweisungen um zu zeigen, dass wir uns hier auf altrömischen Boden befinden. Indem wir die Inschrift auf jenem Denkmale, von dem man auf Tafel II eine Abbildung findet, hier mittheilen, wollen wir uns zunächst mit der Deutung derselben beschäftigen. Die Inschrift lautet:

DEAE · ARDBI  
 NNAE · T · IVLI  
 VS · AEQUALIS  
 S · L · M

d. i. Deae Arduinnae Titus Iulius Aequalis solvit libens merito.

Der Stein ist der Göttin Arduinna gewidmet. In den lateinischen Inschriften wird B nicht selten statt V geschrieben; so findet man <sup>u</sup>bivum statt vivum, birgo statt virgo, Bictorinus statt Victorinus, und in unserer Stelle Ardbinna statt Arduinna. Wenn auch selten vorkommend, so ist die Göttin Arduinna doch

nicht gänzlich unbekannt. Auf einer Inschrift bei Gruter p. 314 n. 3. kommt die Diana mit dem Beinamen Arduinna vor. Dasselbst 40, 9 und bei Orelli unter Nr. 1960; bei Wahl Moeder Godinen, N. 21, bei Zell, *delectus inscriptionum*, Nr. 253, kömmt eine Inschrift von einem Votivstein aus Rom vor welche der *Ardoinnae, Camulo, Iovi* u. s. w. gewidmet, und wo unter dem Namen *Ardoinna* das Bild der Diana dargestellt ist. Orelli fügt dieser Inschrift folgende Anmerkung Hagenbachs hinzu. *Ligorius videtur vocem Ardoinnam existimasse Sabinam, quod ei posita inscriptio a cive Sabino: potius, quia idem et civis Remus fuit, Gallicam vocem habeam; nota Arduenna sylva Galliae.* Auch Selden ist dieser Meinung wie folgende Stelle zeigt: *Nemorensis item Diana, et Diana Arduinna, uti olim Alburnia dea a cognomine luci indigetabantur*<sup>1)</sup>. Könnte man an der Richtigkeit dieser Erklärung zweifeln, so müsste, wenn man den Fundort unseres Denkmals in Betracht zieht, dieser Zweifel schwinden.

Wir gehen dazu über diesen Fundort näher zu bezeichnen.

Von Düren führt in grader Richtung eine Landstrasse nach Montjoie. An der rechten Seite dieser Landstrasse, wenn man von Düren nach Montjoie geht, in der Nähe des Pfarrdorfes Gey, wurde unser Denkmal im vorigen Jahre ausgegraben. Die Entfernung des Fundortes von der Landstrasse beträgt etwa 200 Schritte, von dem genannten Dorfe etwa 8 Minuten. Die Dörfer Birgel und Gey waren bis in die letzten Jahre durch einen Hochwald von einer halben Stunde im Durchmesser, den Beibusch, geschieden; dieser Hochwald ist nun geschwunden und beim Ausroden wurde unser Denkmal im Februar des Jahres 1859 entdeckt. Dieser Wald war das Ende, der Saum der *Arduinna silva*, des Ardennenwalds, nach Casars Angabe<sup>2)</sup>, des grössten Waldes in

1) Selden, *de diis Syris syntagma* II c. 2. p. 159.

2) *Arduenna silva ingenti magnitudine per medios fines Trevirorum*

Gallien, der sich vom Rheine und den Grenzen der Trevirer, bis zu den Nerviern und Remern erstreckte, sich nördlich bis zur Schelde hinzog und über 500 römische Meilen lang war; es war dieser jüngst verschwundene Wald das Ende oder der Anfang der Ardennen, die uns Tacitus näher als Waldgebirge bezeichnet<sup>1)</sup>. Wenn die Römer so vielen andern Wäldern und Hainen göttliche Ehren bezeugten, dann würde es auffallen wenn sie einem so ungeheuern Walde, wie der Ardennenwald, der so vielen Römern verhängnissvoll geworden war, in welchem die römischen Legionen so viele Siege erfochten, und so viele Niederlagen erlitten, göttliche Ehre nicht erwiesen hätten. (Plin. h. n. XII. 2.)

Hier erhebt sich nun die Frage ob die Dea Arduinna auf unserm Denkmal und die Diana Arduinna für dasselbe Wesen zu halten seien? Wir glauben diese Frage fordere eine verneinende Antwort. Wie es eine Diana Abnoba, eine Diana des Schwarzwaldes gab, so mochte es auch eine Diana Arduinna geben, aber diese Diana Arduinna schliesst nicht nothwendig die Dea Arduinna aus, so wenig die Diana Abnoba die Dea Abnoba ausschliesst. Als positives Zeugniß das hierfür zu sprechen scheint, führen wir an, dass bei jener Inschrift der Diana Arduinna das Bild der Diana beigefügt ist, während auf beiden Seiten unseres Denkmals ein Baum, das Attribut einer Waldgöttin, abgebildet ist.

Der gemeldete Fund beschränkt sich nicht auf den Votivstein allein. Neben dem Steindenkmale sind, wie der dortige Bürgermeister Hr. W. Leers uns berichtet, eine grosse Menge römischer Ziegel in grossen und kleinen Stücken gefunden worden, und Herr Apotheker Rumpel zu Düren, in

---

a flumine Rheno ad initium Remorum pertinet. Caesar B. G. V. 3. Arduenna est totius Galliae maxima silva atque ab ripis Rheni finibusque Trevirorum ad Nervios pertinet. Daselbst VI. 29.

1) Petebant saltus quibus nomen Arduenna. Tacit. annal. III. 42.

dessen Besitz, der Stein übergegangen ist, bestätigt diese Angabe und fügt hinzu: man habe daselbst auch Scherben von einer sehr grossen Schale von grauer Thonmasse gefunden, und nicht weit von dieser Fundstelle seien ebenfalls eine Menge zerbrochener römischer Ziegel beim Graben zu Tage gefördert worden.

Von Köln, dem Mittelpunkte der Provinz, der Hauptstadt der *Germania secunda* oder *inferior*, laufen verschiedene römische Strassen wie Radien von ihrem Centro aus. Eine dieser Strassen läuft an dem linken Rheinufer hinauf, die andere hinab, eine Strasse führt über Jülich nach Tongern und Belgien, die andere nach Trier u. s. w. Nun aber scheint ein Strassenzug grade in der Mitte zu fehlen, ein Strassenzug welcher in der Mitte zwischen diesen vier Strassen steht, und in grader Richtung nach Gallien hineinführt, welcher die Wald- und Gebirgsgegend des Montjoier-Landes, welches wegen seines Wälder und Schluchten ein günstiges Terrain für die Feinde der Römer bildete, durchschneidet und in grader Richtung nach Gallien führt. Die Peutingerische Tafel gibt eine Strasse an, welche von Rheims nach Köln durch den Ardennenwald führt; eine Strasse welche den Geographen aufzuzeigen bisher nicht gelungen ist. Ukert „gibt sich der Hoffnung hin, dass Nachforschungen in dieser Gegend näheren Aufschluss geben werden“<sup>1)</sup>. Zieht man eine grade Linie von Köln nach Rheims, so würde sie von Düren mit der bezeichneten Landstrasse nach Montjoie zusammenfallen. Nun aber finden wir angegeben, die bezeichnete Landstrasse in deren Nähe unser Denkmal gefunden wurde, sei auf eine Römerstrasse gegründet<sup>2)</sup>. Wenn diese Angabe auch richtig ist, so trifft sie doch nicht überall zu.

1) Ukert, Geographie 2. Th. 2. Abth. S. 557.

2) Vgl. Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens, von Bonn, Rumpel und Fischbach. Düren 1835. S. 6.

Dort nämlich wo unser Denkmal gefunden worden, deckt die jetzige Landstrasse die Römerstrasse nicht, die erstere ist ganz gewiss später erbaut worden. Aber dennoch war das Denkmal in der Nähe der Römerstrasse errichtet, indem diese, wenn wir uns nicht ganz täuschen, mehr rechts von der jetzigen Landstrasse hinzog, wo der bequemere und kürzere Fussweg sich bis in die letzten Jahre und bis zur Zerstörung des Waldes erhalten hatte. Der eine Endpunkt der bezeichneten Römerstrasse war nach der Peutingerschen Tafel Rheims; nun erstreckte sich auch der Ardennenwald nach der Angabe Cäsars bis zu den Remern. Nach Strabo waren die Remer unter den benachbarten Völkerschaften die ausgezeichnetsten, ihre Hauptstadt Durocortora war stark bevölkert und der römische Präfekt hatte seinen Sitz daselbst. Eine direkte Verbindung mit dieser Stadt, der Hauptstadt des untern Germaniens am Rheine, mit Köln, erhält hierdurch einen neuen Grad innerer Wahrscheinlichkeit<sup>1)</sup>. Wir wären nun geneigt auf das eigenthümliche Zusammentreffen aufmerksam zu machen, dass nämlich der eine Votivstein mit der Inschrift der Arduinna sein Dasein einem Bürger von Rheims verdankt, der am Ende des Ardennenwaldes einst wohnte, während Julius Aequalis der Dea Arduinna unser Denkmal ganz an der entgegengesetzten Seite, am Anfange desselben Waldes errichtet! Allein es tritt uns hier eine Schwierigkeit entgegen, welche wir nicht beseitigen können. Denn wir sehen nicht ein, wie die zweite Inschrift, nachdem Kellermann auf den Grund eigener Anschauung des Votivsteines berichtet, dass in jener Inschrift nicht *Arduinna* und *Camulo*, sondern *Saturno et Marti*

1) *Ἀξιολογώτατον ὄρεσιν ἔθνος τε ταύτῃ Ρῆμοι, καὶ ἡ μητρόπολις αὐτῶν Δουρικώρτορα μάλιστα συνοικεῖται καὶ δέχεται τοὺς τῶν Ρωμαίων ἡγεμόνας.* Strab. lib. IV. p. 194.



gelesen werden müsse, noch gerettet werden könnte<sup>1)</sup>. Fällt nun diese Inschrift aus, so beschränkt sich die Zahl der Denkmäler welche von einer Dea oder Diana Arduinna sprechen auf zwei; auf das eine bei Gruter, und auf das unsrige; in beiden aber lautet der Name Arduinna.

Jene Bemerkung über das Zusammentreffen der einen wirklichen mit einer andern auf einer irrigen Lesung beruhenden Inschrift, führt uns zu einer andern Betrachtung. Wenn die Römer eine Reise zu Wasser oder zu Lande unternahmen, so riefen sie den Schutz einer oder mehrerer Gottheiten an, indem sie denselben nach glücklich vollbrachter Reise ein bestimmtes Opfer zu bringen das Gelübde ablegten<sup>2)</sup>. Auf der Reise selbst, wurden solche Gelübde bei gegebenen Veranlassungen ebenfalls abgelegt, Gebete wurden gesprochen, Opfer dargebracht. Neben den Wegen und Strassen waren zu diesem Zwecke Tempel, Altäre, einfache Steine u. s. w. errichtet. Wir können nichts besseres thun um diese religiöse Richtung der Römer auf ihren Reisen zu bezeichnen, als wenn wir den Anfang der Schrift des Apuleius hier mittheilen, die unter dem Titel Floridorum bekannt ist. Apuleius leitet seine Schrift mit folgenden Worten ein: *Ut ferme religiosis viantium moris est, cum aliquis locus, aut aliquis locus sanctus in via oblatus est, veniam postulare, donum apponere, paulisper assidere: ita et mihi praefanda venia et habenda oratio, et inhibenda properatio est. Neque enim iustius religiosam morem viatori obiecerit, aut ara floribus redimita, aut spelunca frondibus inumbrata, aut quercus cornibus onerata, aut fagus pellibus coronata, vel etiam colliculus sepimine consecratus, vel truncus dolamine effigiatus, vel cespes libamine humigatus, vel lapis unguine*

1) S. Grotefends Zusätze zu de Wals Moedergodinen, im XVIII Hefte S. 240 dieser Jahrbücher.

2) S. Virgils Aeneid. V, v. 235. ff.

delibutus. Selbst Cäsar unterliess diese Andachtsübung nicht; er that was die meisten thaten; so oft er sich in den Wagen setzte sprach er einen frommen Spruch und wiederholte denselben dreimal<sup>1)</sup>. Wenn man nun zur Seite einer römischen Strasse, welche durch einen ungeheuren Wald, durch tiefe Schluchten, über kahle Gegenden, durch schaurliches Dickicht führt, die Ueberbleibsel eines Tempels, einer aedicula, eines sacellum findet, so kann dieses nicht im mindesten befremden, und so sprechen wir die Ansicht aus an der oben bezeichneten Fundstelle habe eine solche aedicula, ein solches sacellum gestanden. Durch diese Annahme ist das Vorkommen der grossen Menge von Ziegeln an dieser Stelle erklärt. Bei dieser aedicula hatte Julius Aequalis wahrscheinlich als er einst eine Reise durch den Ardenwald machte, der Waldgöttin Arduinna ein Gelübde gethan, welches er erfüllte indem er jenen Denkstein hier errichten liess. In dieser Annahme finden auch die Bruchstücke der Schale, die man bei den Ziegeln gefunden hat, ihre Erklärung. Es war eine Opferschale in welcher der Göttin Opferspeisen dargebracht wurden. Wollte man annehmen die Dea Arduinna auf unserm Gelübdesteine sei identisch mit der Diana Arduinna, so würde unsere Ansicht dadurch nur gewinnen können. Unter den diis und deabus vialibus nahm die Diana eine hohe Stelle ein. Juvenilia, sagt Festus lib. 9, fingeantur Dianae simulacra, quia ea aetas fortis est ad tolerandam viam. Diana enim viarum putabatur dea, und Augustinus de civit. dei 7, 16. schreibt Dianam similiter Lunam et viarum praesidem dixerunt. Wie Apollon, der Sonnengott, der Wegegott bei Tage, so ist seine Schwester, die Diana, der Mond, die Wegegöttin bei Nacht; sie hat die Prädikate, sospita, redux, enodia, lucifera, welche sich alle auf ihr schützendes Verhältniss zu dem Wanderer und Rei-

---

1) Plin. 28, 2. Sueton. in Iulio Caes. 37.

senden beziehen. Zu gewissen Zeiten, namentlich zur Zeit des Neumonds opferten die Reichen der Hecate oder der Diana Speisen, diese wurden von den Armen und Hungernden verzehrt, und es hiesse, die Hecate habe sie genossen wie der Scholiast zu Aristophanes Plutus<sup>1)</sup> Act. II scena 5. V. 594 berichtet. Der wenig werthvollen Opferschale, deren Scherben bei unserm Denkmale gefunden wurden, mögen auch die Speisen entsprochen haben, die nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller nicht immer sehr fein und ausgewählt waren.

Nach einer späteren Mittheilung des Bürgermeisters Leers über diesen Fund haben sich an der bezeichneten Stelle Scherben von mehr als einer Schale gefunden. Diese Angabe kann unsere Meinung nicht schwächen, indem sie darauf hinweisen würde, dass der Göttin hier von mehr als einem Flehenden oder Hülfe und Schutz Suchenden Opfer dargebracht worden. Der genannte Berichterstatter fügt hinzu: In Rücksicht auf die Scherben der Opferschale muss ich noch eine Bemerkung über die Technik machen. Dass die Schale auf der Töpferscheibe gemacht ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Dieselbe ist aber nicht nach Art der jetzigen Töpfereien blos mit den Fingern gedreht, oder wie der technische Ausdruck sagt „aufgedreht“, sondern sie ist, wie es jetzt beim Porzellan und Fayence geschieht, nachdem sie angetrocknet war, mit einem scharfen Instrumente von Metall abgedreht worden.

Ausser unserm Votivsteine und den bezeichneten Fragmenten wurden noch einige Anticaglien hier gefunden. Zunächst erwähnen wir eines Steines aus einer römischen Handmühle. Er stammt, wie der genannte Berichterstatter uns meldet, aus den Niedermendiger Steinbrüchen, aus denen noch jetzt die Mühlsteine herkommen. Der Stein hat 15 Zoll im

1) Οἱ δὲ πένητες ἤρχοντο πεινῶντες, καὶ ἦσθιον αὐτὰ καὶ ἔλεγον, ὅτι ἡ Ἐκάτη ἔφαγεν αὐτὰ.

Durchmesser. Die Rinnen in demselben gleichen ganz denen, die man auch gegenwärtig in die Mühlsteine einhaut; er unterscheidet sich aber von den neuern Mühlsteinen, indem er nicht flach sondern convex zugehauen ist.

Endlich wurde, was unserm Fundorte noch ein besonderes Interesse gibt, auch ein Steinmesser von 8 Zoll Länge gefunden. Es erinnert dasselbe seiner Gestalt nach an ein solches Messer, welches unter Nr. 15 auf Tafel 5 in Eccard, de origine Germanorum, abgebildet ist und für ein heiliges Messer von Einigen erklärt worden. Wie dieses Messer an diese Stelle gekommen, ob es vor den Römern hier gewesen, wozu es gedient, ob es ein heiliges Messer irgend eines Druiden, ob es eine Waffe u. s. w. die Untersuchung dieser Fragen, könnte den Stoff zu lehrreichen Betrachtungen darbieten, ohne zu einer bestimmten und sichern Antwort zu führen. Da die Fläche, auf welcher sich römische Ziegel befinden, nicht weniger als zehn Morgen beträgt, so darf man sich der Hoffnung hingeben, dass im Laufe der nächsten Zeit der Zufall oder die Nachforschung dort noch mehr ans Licht bringen und uns Stoff zu einem neuen Berichte geben werden, in welchem auch die angedeuteten Fragen ihre Stelle finden können.

Kurz bevor man, von Düren kommend, zu dem Fundorte gelangt, überschreitet man einen kleinen Bach, welcher der Beybach genannt wird. Weiter hinauf führt der Bach, da wo er ehemals von einem schauerlichen Dickicht, dem Binnesbusch, verborgen wurde, wie dieses Dickicht selbst, den Namen Binnesbusch und Binnesbach. Der Eigenthümer unseres Motivsteins, Herr Rumpel, ist geneigt diesen Namen mit der Dea Arduinna, Ard-binna in Verbindung zu bringen.

Dem Schlusse dieses Artikels haben wir noch zwei Bemerkungen hinzuzufügen; die erste gilt einem möglichen Missverständnisse vorzubeugen.

Wenn wir aber vom bisher unbekanntem Laufe einer Rö-

merstrasse der Peutingerschen Tafel gesprochen haben, so kann es uns nicht einfallen, diese Sache als eine ausgemachte anzusehen, vielmehr sind wir der doppelten Ueberzeugung, dass sie eine eigene Prüfung fordere und verdiene.

Die Zweite: In kurzer Zeit haben wir dreimal Gelegenheit gehabt über römische Funde zu berichten, welche bei Ausrodungen von Waldungen gemacht wurden. So von Funden in dem Stommeler Walde bei Köln, in dem Probsteiwalde bei Stolberg, und jetzt in dem Beibusche bei Düren. Dass in diesen Wäldern römische Niederlassungen gewesen, davon hatte man keine Ahnung; diese Wälder machten vielmehr den Eindruck als seien sie Urwälder und nie dem Pfluge unterworfen gewesen. Man erkennt hieraus von Neuem wie stark die Bevölkerung am Rhein gewesen, als die Römer über diese Gegenden herrschten.

**Prof. Braun.**